Eigenthümer, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 1. Juli 1885. Nr. 299.

Deutschland.

Berlin, 30. Juni. Von der Reise des Herrn Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Ministers des Innern v. Puttkamer, durch die Provinz Westfalen bringen die westfälischen Zeitungen eingehende Berichte über alle aus diesem Anlaß stattgehabte Vorgänge, Besichtigungen und Ansprachen, die indeß naturgemäß zum guten Theil von wesentlich lokalem Interesse sind. Von weittragender Bedeutung und von allgemeinerem Interesse ist indeß namentlich zunächst die Rede, mit welcher der Herr Minister auf das Hoch erwiderte, welches in Dortmund der Ober-Bürgermeister Lindemann demselben bei einem Gabelfrühstück ausgebracht hatte. Nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" gab der Vizepräsident des Staatsministeriums seinem Dank etwa folgenden Ausdruck:

Er habe auf seiner mehrtägigen Reise durch die Provinz ein so abgestuftes wechselvolles Bild erhalten, daß er dieselbe, welche sein Wissen in politischer und sozialer Beziehung wesentlich bereichert habe, nie vergessen werde. Von der stillen Thätigkeit der Landwirthschaft bis zum emsigen Fleiße der Bergwerke und der Industrie biete eben Westfalen allein ein umfassendes Bild. Für den Sinn der Bewohner sei das liebevolle Konservieren alter Erinnerungen, das treue Festhalten am Ueberlieferten, wie die Erhaltung des Vehmgerichts-Wahrzeichens beweise, sehr bezeichnend. Damit verbinde sich ein verständnißvolles Mitgehen mit den Anforderungen unserer Zeit und eine unverbrüchliche Treue zu dem angestammten Königshause. Er werde bei nächster Gelegenheit Sr. Majestät von den wohlthuenden Eindrücken dieses Besuches in Westfalen und von den Gesinnungen der Bewohner zu berichten nicht verfehlen. Namentlich sprach er seinen Dank für die wahrhaft großartige Gastfreundschaft aus, die ihm noch in keiner Provinz in der Art geboten worden sei.

In Bochum brachte der Herr Minister bei einem ihm zu Ehren gegebenen Diner nach dem obengenannten Blatte den Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König etwa mit folgenden Worten aus:

Es habe ihm eine ganz besondere Freude gemacht, daß ihn Se. Majestät beauftragt habe, die neue und blühende Provinz Westfalen zu besuchen. Leider sei seine Zeit zu kurz bemessen, um alles das, was ihn an dieser eigenartigen Provinz interessiren könnte, mit der gebührenden Aufmerksamkeit in Augenschein zu nehmen. Er wolle übrigens nicht versuchen, den Anwesenden, die ja inmitten des regsten gewerblichen Lebens ständen, die empfangenen mannigfachen Eindrücke zu schildern; er wolle nur eine Wahrnehmung, welche ihn besonders freudig berührt habe, hervorheben, die nämlich, daß in Westfalen und besonders auch in Bochum doch gar vieles geschähe, was geeignet sei, den sozialen Frieden zu fördern. Er habe in der That die Ueberzeugung gewonnen, daß die maßgebenden Persönlichkeiten hiesiger Gegend nicht allein ihr eigenes Interesse zu fördern suchten, sondern daß dieselben ebenso sehr das Wohl der arbeitenden Klassen im Auge behielten. Gewiß würden die betreffenden Kreise, unbeirrt von allen Anfeindungen, die von gewissen Seiten versucht würden, auch fernerhin ihrem edlen Streben, die soziale Kluft zu überbrücken, getreu bleiben. Da könne es denn auch, davon sei er fest überzeugt, an entsprechendem Erfolge nicht fehlen. Zur besonderen Genugthuung würde es ihm gereichen, gerade hierüber Sr. Majestät dem Kaiser und Könige Bericht zu erstatten, und das umsomehr, als gerade in den letzten Lebensjahren unseres theuren Monarchen dessen innigste Wünsche für die Wohlfahrt seines Volkes, speziell für die arbeitenden Klassen, so recht in die Erscheinung getreten seien. Diese edlen Gesinnungen seien eben so hoch zu schätzen als all' das Herrliche, was unser theurer Kaiser unter der Beihülfe seines genialen Staatsmannes erreicht habe. Möchten daher, so schloß der Herr Minister seine zündende Rede, dem greisen Monarchen noch viele, viele Jahre beschieden sein, damit derselbe sich noch an den Erfolgen seiner Bemühungen recht lange erfreuen könne.

Bald nach dem das auf Se. Majestät ausgebrachte Hoch, in das die Anwesenden mit Begeisterung einstimmten, verklungen war, erhob sich Ober-Bürgermeister Bollmann, um den hohen Gast zu feiern.

Berlin, 30. Juni. Dem Sultan hat unser Kaiser einen prachtvollen Viererzug Trakehner Füchse aus seinem eigenen Stall zum Geschenk gemacht und ist der kaiserlich ottomanische General v. Hobe Pascha, Generaladjutant und Oberstallmeister des Sultans, beauftragt, diese Pferde hier in Empfang zu nehmen, um sie nach Konstantinopel überzuführen. General v. Hobe Pascha hat außerdem bei seiner Anwesenheit in Deutschland wiederum einige 20 Stück hervorragender Pferde für den Marstall des Sultans angekauft, welche, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" versichert, sowohl der deutschen Pferdezucht wie dem Geschmack und Verständniß des jetzigen Oberstallmeisters des Sultans, unserem Landsmann, alle Ehre machen. v. Hobe Pascha wird, wie wir hören, in den ersten Tagen des Juli mit dem ganzen Transport über Odessa nach Konstantinopel sich begeben, um dort zum Bairamsfeste einzutreffen.

— Wie die „Weser-Ztg." hört, wird die Admiralität Ansprüche gegen den Norddeutschen Lloyd auf Ersatz des Schadens, der aus der Kollision des „Hohenstaufen" mit der kaiserlichen Korvette „Sophie" entstanden ist, erheben. Der Anspruch ist übrigens nicht so groß, als anfänglich angenommen wurde. Die ursprüngliche Schätzung ging auf 70,000 Mark, in Wirklichkeit beträgt der Schaden etwa 40,000 Mark. Bekanntlich sind die Urtheile des Seeamts und Oberseeamts für zivilrechtliche Entscheidung die Frage, wer in solchen Fällen als der Schuldige den Schaden bezahlen muß, nicht maßgebend. Das Gericht, bei welchem die Klage anhängig gemacht werden würde, wird sich voraussichtlich auf die Entscheidung einer Sachverständigen-Kommission stützen.

— Geh. Obermedizinalrath Prof. Dr. Bardeleben empfahl (nach der „Volksz.") in der letzten Sitzung der „Medizinischen Gesellschaft" die Unterzeichnung der Petition zur Einführung der fakultativen Feuerbestattung mit folgenden Worten: Die Angelegenheit ist eine sehr zeitgemäße und berührt namentlich die ärztlichen Kreise, zumal neuerdings von einer Seite, von der man freilich eine Rücksichtnahme auf hygienische Interessen nicht zu erwarten gewohnt ist — seitens der Geistlichkeit — Einspruch gegen die Zulassung dieses Bestattungsverfahrens erhoben worden ist. Eine zahlreiche Betheiligung gerade der Aerzte wäre sehr wünschenswerth, damit allgemein bekannt werde, daß in Berlin gebildete Männer für diese Anschauung eintreten; es stehe nichts im Wege, eine andere als die bisher übliche Vernichtung der menschlichen Ueberreste zuzulassen.

— Gegen den Schluß der Reichstags-Session wurde dem Bundesrath, wie man sich erinnern wird, ein Gesetzentwurf betreffend die Fürsorge für Beamte und deren Hinterbliebene in Folge von Unfällen vorgelegt. Die Ausschüsse für Handel und Verkehr, Justiz- und Rechnungswesen haben nunmehr die Annahme des Entwurfs mit einigen Modifikationen beim Bundesrathe beantragt. Der Entwurf sichert Reichsbeamten und Personen des Soldatenstandes, welche in Betrieben, die unter das Unfallversicherungsgesetz fallen, beschäftigt sind, für den Fall einer dauernden Dienstunfähigkeit in Folge eines im Dienst erlittenen Betriebsunfalls eine Pension von $66^2/_3$ Proz. ihres jährlichen Diensteinkommens zu, falls ihnen nicht durch anderweite reichsgesetzliche Vorschriften ein höherer Betrag zusteht. Die Hinterbliebenen erhalten eine Rente, und zwar die Wittwe bis zu ihrem Tode oder Wiederverheirathung 20 Prozent des Jahresgehalts des Verstorbenen, jedoch nicht unter 160 Mark und nicht mehr als 1600 Mk.; jedes Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahre oder bis zur früheren Verheirathung, falls die Mutter lebt, 75 Prozent der Wittwenrente, andernfalls die volle Wittwenrente. Selbstverständlich treten höhere Beträge ein, wenn ein Anspruch darauf aus reichsgesetzlicher Vorschrift vorhanden.

— Die „Agentur Havas" in Paris bringt folgende im Einzelnen noch der Bestätigung bedürfende Mittheilungen aus Teheran:

„Der Marschall Scheik Mohsin Khan Moyin-el-Mall, Botschafter Persiens in Konstantinopel, gegenwärtig in Teheran, soll dieser Tage Teheran verlassen, um sich über Rußland direkt nach Berlin zu begeben. Der Zweck seiner Sendung ist folgender: Einmal soll Mohsin Khan Verbindungen zwischen Persien und Deutschland wegen Errichtung einer Gesandtschaft oder Botschaft in Berlin anknüpfen. Für diesen Posten ist Mirza Dschewad Khan, gegenwärtig Geschäftsträger in Konstantinopel, ausersehen. Dann soll er darum bitten, deutsche Instruktions-Offiziere für die persische Armee und eine Anzahl Beamten für die verschiedenen Zweige der Verwaltung anwerben zu dürfen. Außerdem soll Mohsin Khan darauf hinwirken, daß Deutschland dem persischen Vorschlage seine Zustimmung gebe, demzufolge außer England und Rußland auch Deutschland damit betraut werde, die Vermittelung zwischen Persien und der Türkei in Bezug auf die Absteckung der persisch-türkischen Grenze zu übernehmen."

— Gladstone hat, wie vorherzusehen war, seinen angeblichen Entschluß, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, wieder aufgegeben; bereits hat er angekündigt, daß er für die bevorstehenden Herbstwahlen die liberale Führung beibehalten werde. Es wird darüber von heute früh aus London telegraphirt:

„Gladstone hat an das liberale Wahlkomitee in Midlothian ein Schreiben gerichtet, in welchem er der liberalen Partei in den wärmsten Ausdrücken seinen Dank ausspricht für die ihm bewiesene wohlwollende Gesinnung und Ergebenheit, während ihm die Leitung des liberalen Kabinets oblag. Gladstone erklärt sodann, daß er die Absicht habe, der neuen Regierung seine Unterstützung und seinen Beistand zu leihen, und fügt hinzu, daß, obgleich er seit 1880 nicht daran gedacht habe, von Neuem die Stimmen der Wähler in Midlothian zu verlangen, seine Pflichten gegen die Partei, welche ihm soviel Vertrauen entgegengebracht habe, ihn nöthigten, seine ganzen Kräfte anzuwenden, um die Einigkeit und Kraft der liberalen Partei fur die Zukunft sicher zu stellen."

Von Neuernennungen in Zusammenhang mit dem Kabinetswechsel wird heute gemeldet, daß Stuart Wortley zum Unterstaatssekretär des Innern, und Gorst, bekanntlich Mitglied der „vierten Partei", zum Generalfiskal ernannt worden ist.

Bisher haben von der Entwickelung der inneren politischen Verhältnisse Englands handgreiflichen Vortheil nur die Parnelliten davongetragen: die Radikalen werben um ihre Gunst, die Tories haben die Absicht, die Ausnahmegesetze zu erneuern, wie versichert wird, fallen lassen, da sie nicht einmal auf die Unterstützung der Whigs in der Angelegenheit würden rechnen können, und nun hat auch der Papst nach der Seite der Parnelliten hin abgeschwenkt. Der „Standard" meldet darüber:

„Für das erledigte Erzbisthum Dublin hat Leo XIII. schließlich doch noch den Kandidaten Parnells, den Vorsteher des Priesterseminars in Maynooth, Dr. Malsch, acceptirt, nachdem bereits der Kandidat der englischen Regierung, Dr. Miran aus Sydney designirt und aus Australien nach Rom berufen war, wo er am 22. Juli erwartet wird. Die Ueberraschung des aus so großer Entfernung Hergereisten wird keine geringe sein; doch wird er vielleicht als Schmerzensgeld den Kardinalshut erhalten."

Es läßt sich wohl annehmen, daß einem konservativen Kabinet gegenüber der Papst mißtrauischer ist, als gegen das letzte liberale, vollends nachdem in diesem die Radikalen mehr und mehr ins Vordertreffen treten.

— Der „Figaro" veröffentlicht ein am 14. d. M. in Kairo eingetroffenes Schreiben des Mahdi an den General Wolseley, als Antwort auf einen Vorschlag des letzteren, betreffend den Austausch von Kriegsgefangenen. Der Mahdi lehnte das Angebot Wolseleys ab, erklärte, daß die in seinem Lager befindlichen Europäer sämmtlich zum Islam übergetreten wären, und bekräftigte seine Versicherung durch Hinzufügung der eigenhändigen Unterschriften jener Europäer, von denen der „Figaro" ohne Weiteres annimmt, daß sie unter Todesdrohungen erpreßt worden seien. Olivier Pains Name befindet sich nicht darunter; nach Muthmaßung des „Figaro" ist der Abenteurer jedenfalls todt, sei es, daß er den Entbehrungen der Wüstenexistenz erlegen oder in der That als Opfer eines politischen Mordes gefallen. Olivier Pains Verderben sei an dem Tage besiegelt gewesen, als er sich allein und ohne Hülfsmittel in die Wüste wagte.

— Die Nachricht über eine Empörung in Badakschan wird von Indien aus dementirt. Es liegt darüber folgende Depesche vor:

Simla, 29. Juni. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Die von Bombay aus verbreiteten Gerüchte von einer Erhebung des Gouverneurs des turkmenischen Afghanistan, Ishak Khan, gegen den Emir entbehren all und jeder Bestätigung und erscheinen völlig unbegründet. Der indischen Regierung liegen keinerlei Nachrichten über eine derartige Bewegung in Afghanistan vor.

Das Dementi deckt sich allerdings nicht ganz mit den von der englischen Presse früher gebrachten Nachrichten, denen zufolge der Aufruhr sich gegen den Gouverneur gerichtet und dieser dabei das Leben eingebüßt haben sollte.

Aachen, 28. Juni. Der allgemeinen Freude über die bevorstehende Ankunft des Kronprinzen versucht eine Bekanntmachung der hiesigen ultramontanen Wahlgesellschaft Constantia einen Dämpfer aufzusetzen. Sie erläßt nämlich in den drei „katholischen" Tagesblättern einen Aufruf, überschrieben „An unsere katholischen Mitbürger!", in welchem sie zunächst die bekannten Tiraden von der „schweren Nothlage" der Kirche und von der auf allen katholischen Herzen lastenden Kirchentrauer aufwärmt und dann fortfährt: „Unsere Vaterstadt, die Stadt Karls des Großen, hat sich stets ausgezeichnet wie durch Liebe und Anhänglichkeit an Papst und Kirche, so auch durch Treue und Hingebung an die Träger der weltlichen Gewalten, an die von Gott gesetzte Obrigkeit. Legen wir auch jetzt hierfür Zeugniß ab: gebieten wir der Bekümmerniß unserer Herzen, begrüßen wir ehrerbietigst unsern Kronprinzen, bereiten wir ihm als Gast der alten Kaiserstadt einen würdigen Empfang, ihm zur Freude, uns zur Ehre. Wir verharren in loyaler und sichtbarlicher Treue zum Herrscherhause; wir halten aber, bis zur vollen Wiedergewinnung derselben, auch für die Zukunft fest an der Vertheidigung unserer unveräußerlichen Rechte." Voraussichtlich wird dieses plumpe, heuchlerische Manöver, einzig darauf berechnet, die Massen aufzustacheln, ohne Wirkung bleiben, denn selbst die breiten Schichten der katholischen Bevölkerung werden sich der Einsicht nicht verschließen können, daß es sich hier um keine Parteisache handelt, sondern um den Besuch von unseres Kaisers edlem, heldenmüthigen Sohne, der nach Aachen kommt, damit die Feier des Stiftungsjubiläums seines Regiments einen erhöhten Glanz erhalte. Unser Kronprinz steht über den Parteien, er tritt voll und ganz in die Fußstapfen seines erhabenen Vaters, unseres Kaisers, der mehr als einmal bekräftigt hat, daß er sich eins fühle mit seinem Volke und wohl wisse, daß der Streit der Parteien keinen Unterschied mache in der Allen gemeinsamen Liebe zu Kaiser und Reich. Nur der Aachener ultramontanen Gesellschaft Konstantia fehlt das Verständniß für die Stellung unseres Herrscherhauses zum deutschen Volke, weil es nicht in ihren schwarzen Kram paßt, denn selbst in gut katholischen Kreisen hat die Nachricht von der Ankunft des Kronprinzen Begeisterung erweckt, und diese möchte die Konstantia ersticken. Ohne daß die „frommen" Herren der antinationalen Gesellschaft den Schafspelz abzuwerfen brauchen, wird das Gift ausgespritzt; mit einer Doppelzüngigkeit ohne Gleichen spricht man von „loyaler und sichtbarlicher Treue", wohl bewußt, daß die Fassung des Aufrufes bei dem in fast sklavischer Abhängigkeit von seinen geistlichen und, was heut zu Tage fast dasselbe sagen will, politischen Obern lebenden niederen Volke schon in dem gewünschten Sinne verfangen wird. Daß sich die Konstantia durch ihre taktlose Bekanntmachung auch mit der Stadtverwaltung in Widerspruch setzt, scheint sie nicht zu bedenken. Der Besuch des Kronprinzen, welcher von Anfang an allein dem 5. westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 gelten sollte, war bekanntlich nur in Folge besonderer, in einer nachgesuchten Audienz von dem klerikalen Oberbürgermeister der Stadt Aachen Sr. kaiserlichen Hoheit persönlich vorgetragenen Bitte auch auf die Stadt Aachen ausgedehnt worden, und nun kommt die klerikale Konstantia und warnt davor, den Kronprinzen allzu lebhaft zu empfangen! Wahr-

lich, Aachen darf stolz sein auf diese Konstantia! Ob die entartete Gesellschaft ihren Zweck erreicht oder nicht, durch ihr Vorgehen ist wieder einmal der Beweis geliefert worden, daß die Ultramontanen schlimmster Sorte keinen andern Oberherrn kennen als den Papst in Rom und jede Gelegenheit benutzen, um das katholische Volk gegen seine angestammten Fürsten aufzuhetzen. Zwar ist das katholische Aachen zum großen Theile in den Händen jener Konstantia, aber unserm Kronprinzen gegenüber, dem die Herzen des deutschen Volkes in aufrichtiger Hingebung allüberall entgegenschlagen, wird ihre Macht zu Nichte werden, diesmal, so hoffen und so glauben wir, werden sich die Aachener Katholiken gegen den Versuch, ihrem vaterländischen Gefühl Fesseln anzulegen, sträuben und den Erben des deutschen Kaiserthrones mit freudiger Begeisterung empfangen.

Ausland.

London, 27. Juli. Ueber gewisse persönliche Verhältnisse des Marquis von Salisbury meldet die „Allg. Korr.":

Lord Salisbury ist einer der reichsten Edelleute in England. Sein Einkommen beträgt nicht weniger als 250,000 Pfund Sterling jährlich, das größtentheils aus Grundrenten in London und Liverpool bezogen wird. Durch den Tod seines Bruders wurde er Marquis. Er war ein jüngerer Sohn und hatte das Mißgeschick, sich mit seinem Vater, dem verstorbenen Marquis, zu entzweien; ja zur Zeit des Ablebens desselben im Jahre 1863 waren Vater und Sohn in einen Prozeß verwickelt. Die Ursache des Zwistes war eine eigenthümliche. In dem Fideikommiß der Familie ist Fürsorge für den zweiten Sohn getroffen und hierfür Eigenthum in Liverpool angewiesen. In dem Glauben, daß er der zweite Sohn sei, verlangte der gegenwärtige Marquis die ihm zustehende Rente von seinem Vater, was dieser verweigerte, worauf es zum Prozeß kam. Im Laufe desselben wies der Vater nach, daß Kläger nicht sein zweiter Sohn sei, da letzterer ein todtgeborener Knabe gewesen war. Der Vater gewann den Prozeß. Mehrere Jahre vor dem Tode seines älteren Bruders (1865), der blind war, und seines Vaters (1868) der sich zum zweiten Male verheirathet hatte, befand sich Salisbury in keineswegs glänzenden Umständen. Um sich eine Existenz zu gründen, schrieb er Aufsätze für Magazine und Leitartikel für Journale. Der Marquis ist von mittlerer Statur, kahlköpfig und sehr rundschultrig. Seine Lieblingsbeschäftigung ist nächst der Politik die Chemie, in welcher Wissenschaft er wohlbewandert sein soll. Der Ahnherr der Cecils war ein Themse-Bootsmann.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Juli. Seitens der Behörden wird die um diese Jahreszeit gar nicht genug zu beherzigende Warnung vor dem Ankauf und dem Genuß giftiger Pilze erlassen, wie überhaupt vor allen Arten von Pilzen, welche nicht genau als eßbar bekannt sind, gewarnt und darauf aufmerksam gemacht wird, daß alle volksthümlichen Proben zur Erkennung giftiger Pilze falsch sind und keine besondere Zubereitungsmethode vor der Wirkung dieses Giftes schützt. Die Exekutivbeamten sind angewiesen, den Verkauf giftiger Pilze zu inhibiren, dieselben event. in Beschlag zu nehmen und die Verkäufer behufs deren Bestrafung auf Grund der §§ 12 und 14 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln vom 14. Mai 1879, zur Anzeige zu bringen.

— Ueber den Aufenthalt des Stolper Husaren-Trompeterkorps in London erhält die „Ztg. für Hinterpommern" ferner unterm 25. den folgenden Bericht:

Am Dienstag um 10 Uhr Abends wurde das Trompeter-Korps von dem deutschen Verein „Gemüthlichkeit", dessen Mitglieder zum größten Theile Reserve-Offiziere (jetzt Kaufleute) des deutschen Heeres sind, zu einem Kommers eingeladen. Das Korps bestieg einen sogenannten Brake, der von vier besonders ausgesuchten feurigen Schimmelhengsten gezogen wurde; der Kutscher war in großer Livree. Um halb 12 Uhr Nachts betrat das Korps, mit einem donnernden Hurrah empfangen, das Vereinslokal, welches mit den Bildnissen deutscher Fürsten und Würdenträger geschmückt war. Nach gegenseitiger Begrüßung wurde bunte Reihe gemacht. Der Präsident des Vereins (ein badischer Reserve-Offizier) gab mit einem Hammer das Zeichen des Beginns und hielt dann eine Begrüßungsrede. Nach dieser wurde das echt deutsche Abendbrod servirt, bestehend aus Herings-Salat, Rollmops, Schinken, Wurst und Käse. Nach beendeter Tafel begann der Kommers. Den Hochs auf Se. Majestät den deutschen Kaiser, den Kronprinzen, den Prinzen von Wales, sowie dem dreimaligen Hepp-Hepp-Hepp-Hurrah auf den Verein „Gemüthlichkeit" folgte die Fidelitas. Gesang und humoristische Vorträge wechselten miteinander ab. Morgens 5 Uhr verließ das Korps unter nicht enden wollenden Hurrah's den Verein.

Am Mittwoch trat während des Konzerts der deutsche Botschafter am großbritannischen Hofe, Graf Münster, an Herrn Stabstrompeter Karlipp heran, stellte diesem seine beiden Töchter vor und äußerte sich in höchst schmeichelhafter Weise über die Musik, seiner Freude darüber Ausdruck gebend, daß das Trompeterkorps den Engländern so sehr gefalle und eine sehr gute Musik liefere. Der Botschafter wünschte am Montag den 29. d. M. eine Morgenmusik zu haben. Graf Münster und seine Töchter betraten auch das Orchester und begrüßten die Trompeter, deren einige durch Anreden ausgezeichnet wurden. Ferneres Glück wünschend, verließen die hohen Herrschaften das Korps. — Herr Stabstrompeter Karlipp war vor einigen Tagen zum Frühstück bei dem Adjutanten J. M. der Königin von England.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Australia", Kapitän Franck, ist am 27. d. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 467 Passagiere und volle Ladung.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapt. F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 17. Juni von Bremen abgegangen war, ist am 27. Juni wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Herr Stadtsyndikus Dr. Kohli, der Testamentsvollstrecker des Rentier Bramstedt'schen Nachlasses, veröffentlicht über die von dem verstorbenen Rentier Bramstedt laut Testament angeordnete Stiftung Folgendes:

„Nachdem mir eine Ausfertigung des Testaments des am 28. Mai c. hierselbst verstorbenen Rentiers Ludwig Bramstedt zugestellt worden ist, theile ich auf vielfach an mich ergangene Anfragen nachstehend die näheren „Normen" mit, welche der Erblasser für die von ihm bestimmte Stiftung als „unabänderlich maßgebend" festgestellt hat:

1) Die Stiftung ist bestimmt für ältere unverheirathete Erzieherinnen, Musiklehrerinnen und Lehrerinnen, welche an Privatschulen thätig gewesen sind.

2) Die Benefiziaten der Stiftung müssen in Stettin oder in den Vorstädten oder Vororten der Stadt geboren sein. Auswärts Geborene dürfen an den Vortheilen der Stiftung nur theilnehmen, wenn sie ununterbrochen sechs Jahre lang in Stettin gelebt haben, hier in ihrem Beruf thätig gewesen sind und noch ihren Wohnsitz in Stettin oder dessen Vororten haben.

3) Sie müssen ein tadelfreies Vorleben geführt haben und von unbescholtenem Rufe sein

4) Sie müssen einer Beihülfe aus der Stiftung bedürftig und würdig sein.

5) Sie sollen mindestens fünfundfünfzig Jahre alt sein, es soll jedoch ein Alter von vierzig Jahren genügen, falls sie durch Krankheit an eigener Erwerbsthätigkeit dauernd behindert sind.

6) Es soll gleichgültig sind, welchen religiösen Glauben sie bekennen oder welcher Konfession sie angehören.

7) Unter mehreren Bewerbern entscheidet Kränklichkeit und das höhere Lebensalter. Erzieherinnen und Musiklehrerinnen sollen den Vorzug haben vor Lehrerinnen, welche an Privatschulen thätig gewesen sind.

8) Vor Vergebung einer Unterstützung aus der Stiftung und bei Erledigung eines Benefiziums soll durch die gelesensten Stettiner Zeitungen und Anzeiger eine öffentliche Aufforderung zur Anmeldung von Bewerbungen ergehen.

9) Ich bestimme als Benefizium aus der Stiftung für jede einzelne Person die ein für alle Mal feststehende Summe von jährlich fünfhundert Mark, welche die Benefiziatin auf ihre Lebenszeit in vierteljährlichen Terminen zum Voraus beziehen soll.

10) Die Stiftung tritt in Wirksamkeit, sobald aus dem ihr gewidmeten Vermögen so viel Zinsen zur Verfügung stehen, daß daraus ein Benefizium von 500 Mark jährlich und fortlaufend gewährt werden kann.

Ich bemerke hierbei, daß vorläufig von einem Inslebentreten der Stiftung noch nicht die Rede sein kann, da die nächsten Verwandten des Erblassers bis an ihr Lebensende die gesammten Zinsen des sich auf etwa 160—180,000 Mark belaufenden Kapitals beziehen. Die verehrlichen Zeitungsredaktionen der Provinz Pommern werden um weiteste Verbreitung dieser Mittheilung ergebenst ersucht.

Stettin, 29. Juni. 1885.

Der Testamentsvollstrecker: Dr. Kohli, Stadtsyndikus.

— In Greifenhagen sind am Montag auf Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten wegen epidemischen Ausbruchs der egyptischen Augenkrankheit die Schulen geschlossen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Jägerliebchen." Große Gesangsposse in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Feldprediger." Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

Kolberg 29. Juni. Gestern, Sonntag, den 28. d. M., fand hierselbst im Saale des Neuen Gesellschaftshauses der erste hinterpommersche Fleischertag statt. Die Gäste, welche am Bahnhofe in Empfang genommen wurden, trafen mit den Vormittagszügen zahlreich ein, so daß die Versammlung sehr gut besucht war. Die Verhandlungen währten von Nachmittags 3 bis 7 Uhr Abends. Die Anwesenheit des Begründers des deutschen Fleischerverbandes und des hinterpommerschen Bezirksvereins Herrn Lüdtke aus Stettin rief große Freude unter den Versammelten hervor. Die Verhandlungen boten für nicht betheiligte Kreise nichts Interessantes. Die größte Zeit nahm die Statutenberathung in Anspruch. Die Delegirtenwahl zu dem im August d. J. in Görlitz stattfindenden Fleischertage wurde, da die auswärtigen Vereine nicht alle durch sämmtliche Mitglieder vertreten waren, nicht erledigt. Darauf wurden noch mehrere Gewerksfragen durchgenommen. Nach Schluß der Versammlung um 7 Uhr fand ein Diner statt, bei welchem zahlreiche Toaste ausgebracht wurden. Ein Tänzchen hielt die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen. Das in Aussicht genommene Feuerwerk mußte des starken Windes wegen leider unterbleiben.

Neustettin, 29. Juni. Der Verbandstag der Vorschuß- und Kredit-Vereine von Pommern und den Grenzkreisen der Mark Brandenburg wurde hier am Sonnabend und gestern abgehalten. Nachdem die Delegirten empfangen, fand Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Hotelbesitzers Martini eine Vorversammlung statt. Sonntag früh wurde eine Seefahrt nach dem Klosterwalde, woselbst ein Konzert stattfand, unternommen und versammelten sich Vormittags 8 Uhr die Vereinsgenossen zur Hauptversammlung und Erledigung der von der Anwaltschaft aufgestellten Tagesordnung im Logensaale. Nach Beendigung des Diners wurde auf großen Wagen eine Vergnügungsfahrt unter Musikbegleitung nach dem Stadtwalde unternommen, wohin sich auch ein zahlreiches Publikum begeben, um den Ausführungen des vorzüglich arrangirten Feuerwerks beizuwohnen. Das Wetter hatte ein Einsehen; es war zwar sehr heiß, aber doch im Schatten des schönen Buchwaldes erträglich und vereitelte Niemandem durch unzeitige Regenschauer seine Freude.

† **Tempelburg,** 29. Juni. Gestern und vorgestern fand unter zahlreicher Betheiligung auswärtiger Vereine und Deputationen das IV. hinterpommersche Kriegerfest hierselbst statt. Am Sonnabend Nachmittag wurde bereits in den alten städtischen Anlagen ein Feldmanöver mit darauf folgendem Biwouak abgehalten. Am Sonntag Vormittag wurden zunächst die auswärtigen Vereine empfangen, darauf setzte sich vom Bauplatz an der Bärwalder Chaussee aus der Festzug in Bewegung. Derselbe machte einen imposanten Eindruck, besonderen Effekt machten drei Wagen und ein Schlitten, auf denen durch Gruppen die vier Jahreszeiten dargestellt waren. Ferner ein Wagen, welcher ein Boot mit Fischer und Fischerinnen trug. Auf dem Marktplatz trug der Krieger-Gesangverein mehrere patriotische Lieder vor; darauf betrat Herr Bürgermeister Grützmacher die Tribüne und hielt eine kernige Ansprache, die er mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß. Hierauf hielt Herr Superintendent von Unruh eine längere gut durchdachte Rede, worin er der Thaten der deutschen Krieger gedachte, zur Treue zu Kaiser und Reich und zum Kriege und Kampfe gegen alle Bestrebungen der Vaterlandsfeinde aufforderte. Zum Dritten sprach Herr Oberlehrer Dr. Scheibner aus Belgard den Bewohnern Tempelburgs, den städtischen Vertretern, den Tempelburger Damen und dem Kriegerverein seinen Dank Namens der Auswärtigen für den gastlichen Empfang aus. Hierauf fand der Parademarsch sämmtlicher Vereine statt. Am Nachmittag gab es Garten-Konzert im Höllengarten, am Abend Illumination und Feuerwerk, Seegefecht auf dem Dratzig See und Bombardement und Inbrandsetzung einer Festung, darauf Ball. Die ganze Festesfeier verlief auf das Beste und wird allen Theilnehmern unvergeßlich sein.

Vermischte Nachrichten.

— Die Ueberverdienstgelder der Strafgefangenen sind unter Fachmännern vielfach Gegenstand des Streites. Konsistorialrath Richter in Breslau hat in einem kürzlich in Breslau erschienenen Schriftchen diese wichtige Frage vom ethischen Standpunkte aus beleuchtet. Er kommt zu dem Schlusse: Dem nach dem Strafgesetz Verurtheilten steht keinerlei rechtlicher Anspruch auf Arbeitslohn zu, der sogenannte Ueberverdienst hat darum lediglich den Charakter einer freien Wohlthat, und sollte nicht für Extragenüsse zur Erleichterung der Haft verwendet werden, sondern, abgesehen von gelegentlicher Unterstützung seiner Familie, vor Allem zur Fürsorge für ihn nach seiner Entlassung dienen. Dagegen wird sich mit Fug nichts einwenden lassen. Auch dem Wunsche des Verfassers, daß diese Fürsorge und mit ihr die Verwaltung der Ueberverdienstgelder nicht (wie es seit 1882 in Schlesien geschieht) in den Händen der Polizeibehörden liegen, sondern den Organen der kirchlichen Heimathsgemeinden, resp. den für diese Zwecke begründeten christlichen Vereinen überlassen werden möchte, können wir nur zustimmen. Eine andere Frage ist: erscheint es nicht rathsam, den Gefangenen, die sich gut führen, zu erlauben, aus ihren „Ueberverdienstgeldern" einige gewohnte Genüsse, wie Tabak, ein Glas leichten Bieres und dergleichen zu bestreiten? Das Urtheil hierüber stände erfahrenen Gefängnißbeamten zu. Wir glauben, daß diese in derlei kleinen Zuwendungen ein wirksames Zuchtmittel sehen und wünschen werden, daß ihnen ein mäßiger Theil derselben verfügbar bleibe. Gefangene, die freiwillig ganz darauf Verzicht leisten, würden eine gute Bürgschaft geben, daß sie wirklich auf dem Wege der Besserung sind und demgemäß behandelt werden dürfen.

— Ein Gewitter von außergewöhnlicher Heftigkeit, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regen, entlud sich Montag Nachmittag zwischen 3 bis 5 Uhr über Berlin und richtete in vielen Theilen der Stadt nicht unbedeutenden Schaden an. Die an niederen Stellen gelegenen Straßenzüge standen fußhoch unter Wasser. Eine große Anzahl Keller in der Lothringer, Acker-, Invaliden-, Bergmann-, Puttkamerstraße, sowie am Prenzlauer Thor wurden überschwemmt. Die fortwährend herunterströmenden Wassermassen waren so gewaltig, daß die Kanalisation nicht im Stande war, sie zu bewältigen, und sich an den Abflußstellen ganz bedeutende Wasserlachen anstauten, die den Pferdebahnen das Durchkommen theilweise erschwerten. An dem Tempelhofer Berg ist das Wasser fluthenartig in einzelne Keller eingedrungen, so daß in einem Hause mehrere Kinder in Lebensgefahr schwebten, jedoch noch gerettet werden konnten. Auch in der Wilsnacker Straße entgingen während des gestrigen Gewitterregens drei Kinder der Gefahr des Ertrinkens nur mit großer Noth. Vor dem Hause Wilsnacker Straße 1 versank urplötzlich ein gegen sechszehn Quadratmeter großes Stück des Bürgersteiges und drei Kinder, welche bei dem eben nachlassenden Regen sich wieder auf die Straße hinausgemacht hatten, ebenso ein Mann, der gerade die Stelle passirte, verschwanden in der Tiefe. Dem sofortigen Zuspringen mehrerer Nachbarn war die nicht ohne eigene Gefahr zu bewerkstelligende Rettung der Kleinen zu danken. Der miterfunkene Mann beitete sich selbst aus dem von schlammigem Wasser brodelnden Abgrunde heraus. Wiederholt ist von einem sachverständigen Grundbesitzer, der dieser Stelle gegenüber wohnt, der Behörde vorgestellt worden, daß der betreffende Straßentheil stets in großer Gefahr bei starken Regenfällen steht, ohne daß indeß bis jetzt Abhülfe erfolgt wäre.

— (Das Kolonialfieber in Deutschland.) Unter dem Titel „Eindrücke eines Heimgekehrten" schreibt Dr. Max Lortzing, der viele Jahre in der deutsch-amerikanischen Journalistik thätig war und vor einiger Zeit nach Deutschland zurückgekehrt ist, Korrespondenzen an die „Newyorker Staatsztg.". Darin schreibt er auch Folgendes: Für die deutsche Kolonial-Politik, die jetzt hier so hohe Wogen schlägt, kann man sich als Amerikaner nicht sehr begeistern. Vielleicht gewinne ich ihr später mehr Geschmack ab. Aber Deutschland scheint wirklich in Europa nur noch zur Miethe zu wohnen, seine Interessen liegen mehr in Afrika, Australien und Asien. Nimmt man eine Zeitung zur Hand, so enthält sie zu zwei Dritttheilen Artikel und Skizzen über Kamerun, Neu-Guinea, Afghanistan und China, und die illustrirten Blätter wimmeln von Tropen und ihre Bewohner, namentlich des „dunklen Erdtheils". Und wenn ich zum Fenster hinausschaue, erwarte ich immer lauter Kongoneger, Zulukaffern und Papuas zu erblicken Höchstens kommt aber ein Schornsteinfeger vorbei.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 30. Juni. (Prozeß Lieske.) Die heutige Verhandlung begann mit der Vernehmung des Assessor Schuermann, welcher zwei Tage vor dem Morde in der Nähe der Wohnung Rumpff's in höchst verdächtiger Weise nach dem Gutleuthof (Vorwerk bei Frankfurt) gefragt wurde. Er (Schuermann) habe sich vor dem unheimlichen Menschen, der große Hände hatte und sich äußerst seltsam benahm, gefürchtet. Mit Lieske sei derselbe indessen nicht identisch gewesen. Nach dieser Vernehmung werden die Aussagen der in der Schweiz vernommenen Zeugen verlesen, wobei Lieske durch die Aussagen bezüglich seines von einem gewissen Hinterberger in Basel abgeholten Koffers gravirt wird. Lieske giebt auch in diesem Falle eine sehr unglaubhafte Auskunft.

Braunschweig, 30. Juni. Bei der heutigen Landtags-Eröffnung erklärte der Staatsminister Graf Görtz-Wrisberg, die Landesregierung habe sich veranlaßt gesehen, den Landtag heute einzuberufen, um demselben wichtige, die Thronfolge-Angelegenheit betreffende Mittheilungen zu machen. Diese Mittheilungen seien indeß zum größten Theil derart, daß sie sich, wenigstens für jetzt, noch der Oeffentlichkeit entzögen. Im Auftrage der Landesregierung stelle er daher den Antrag, die Sitzung in eine vertrauliche zu verwandeln. Die Verhandlungen werden demgemäß unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt werden.

Ems, 30. Juni. Der Kaiser zog gestern den Staatsminister von Bötticher und den Badekommissar, Kammerherrn von Lepel-Gnitz zur Tafel; gegen Abend unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. Heute früh machte der Kaiser nach der Trinkkur wieder eine Spazierfahrt und nahm später den Vortrag des General-Lieutenant v. Albedyll entgegen.

München, 30. Juni. Der erste deutsche Fischereitag ist heute eröffnet worden. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung wurde im Namen der Regierung von dem Minister des Innern, Frhrn. v. Feilitzsch und seitens der Stadt durch den Bürgermeister Erhard begrüßt. Zum Präsidenten wurde v. Behr-Schmoldow und zu Mitgliedern des Bureaus Oberlandesgerichtsrath Staudinger aus München, Professor Bönike aus Königsberg und Professor Nitzsche-Tharandt gewählt.

Zürich, 30. Juni. Das Fabrikhaus und Lager der großen Pianobau-Anstalt von Huene und Hubert hinter dem Polytechnikum ist in der vergangenen Nacht niedergebrannt; das Feuer kam nach Mitternacht zum Ausbruch, erst nach 3 Stunden gelang es, des Feuers Herr zu werden; nur mit großer Anstrengung konnte das Wohnhaus und das angrenzende Bürgerasyl geschützt werden. Der Schaden ist ein beträchtlicher.

Rom, 30. Juni. Die „Gazetta ufficiale" schreibt: Die Deputirtenkammer wird in der Sitzung am Mittwoch die Erklärungen der Regierung entgegennehmen. Depretis wird mittheilen, daß er das Ministerium des Aeußern interimistisch übernehme und daß Tajani zum Justizminister ernannt sei.

Petersburg, 30. Juni. An maßgebender Stelle werden die gestern von London verbreiteten Nachrichten über Unruhen in Afghanistan als äußerst unglaubwürdig bezeichnet, wenigstens liegt hier keinerlei Meldung darüber vor.